

SPD Mülheim an der Ruhr



Nachdenken über Mülheim

Rede Dagmar Mühlenfeld, Dieter Wiechering

Parteitag, 9. Juni 2008

Beginn: 18:30

Ort: Saal Altenhof

Es gilt das gesprochene Wort

Sperrfrist: 09.06.08 / 18:30 Uhr

Nachdenken über Mülheim

Rede auf dem kommunalpolitischen SPD-Parteitag am 09.06.08

Nachdenken über Mülheim ist für eine Oberbürgermeisterin und einen Fraktionsvorsitzenden tägliches Tun und tägliches Muss.

Nachdenken über Mülheim ist seit Generationen Ausdruck sozialdemokratischer Verantwortungskultur in dieser Stadt.

Nachdenken über Mülheim markiert ferner wichtige Momente, Stationen und Situationen im politischen Prozess.

Denken heißt überschreiten. – Das habe ich im Jahr 2003 in meiner Rede zum Neujahrsempfang gesagt. Wir Sozialdemokraten sind niemals zufrieden mit dem was ist. Wir wollen stets das Bessere, mehr Gerechtigkeit, mehr Solidarität, mehr und bessere Bildung. Uns kann, uns darf die Wirklichkeit nicht die Grenze des Machbaren bedeuten. Eben dies macht sozialdemokratische Politik hin und wieder anstrengend – aber auch spannend und unverzichtbar wichtig.

Nur wir Sozialdemokraten bringen Vision und Blick für das Machbare zusammen.

Die Gedanken sind frei. Aber man hat doch – salopp gesagt - Scherereien damit.

Der Parteivorsitzende hat mich unlängst als alten Fahrensmann beschrieben. Dem kann und will nicht widersprechen. Deshalb möchte ich euch ein Beispiel geben für überaus produktives Nachdenken, mit allerdings ebenso vielen Scherereien.

Nachdenken über Mülheim führte Ende der 80er Jahre zur stadtentwicklungspolitischen Großtat MüGa.

Woran dachte man landläufig seinerzeit Ende der 80er-Jahre beim Wort „Landesgartenschau“? An Blumen, kunstvolle Rabatten, exotische Pflanzen, künstliche Biotop – an Natur halt. In Mülheim dachten wir anders nach. Wir wollten keine reine „Blümchenschau“.

In Styrum stand ein alter Wasserturm. In Broich ein zweiter. Ein stillgelegter Ringlokschuppen aus der Zeit als Eisenbahn noch mit Dampfsonneten betrieben wurde, gammelte im Hinterhof von Schloß Broich vor sich hin. Ein großer Schrottplatz machte alles zu einer unansehnlichen Mondlandschaft. Zwei Schlösser: Schloss Styrum, Schloss Broich. Im Süden eine Klosteranlage: Kloster Saarn. Alles verbunden durch die Ruhr.

Aus dem Styrumer Wasserturm – schon immer eine Landmarke – wurde der Aquarius, das erste und einzige Wassermuseum der Welt. Aus dem Broicher Wasserturm wurde erst eine begehbare Camera Obscura mit Gastronomie – heute ein vielbesuchtes Filmmuseum. Aus dem Ringlokschuppen erst ein Ausstellungspavillon, später ein Kulturzentrum mit heute bundesweiter Bedeutung. Die Drehscheibe, auf der sich einst die Loks drehten, wurde zur Freilichtbühne. Ein Abstellhaus auf der Schleuseninsel zum Haus Ruhrnatur. Dazwischen gestaltete

Gartenlandschaft mit der Ruhr als Lebens- und Identitätsader. Brücken entstanden, um den Weg von Nord nach Süd, Süd nach Nord, zu ermöglichen.

Was wir damals noch gar nicht wussten: Die MüGa-Philosophie nahm die der Internationalen Bauausstellung Emscherpark – IBA - vorweg. Industriebauten wurden nicht als „hässliche“ Abbruchobjekte begriffen, sondern als Geschichte. Strukturwandel verstanden als Prozess der umnutzenden Neuaneignung des Gewesenen.

Die Älteren erinnern sich gut an die Vielstimmigkeit der Ablehnung. Bedenkenträger gab's zuhauf. Zeitweilig konnte man den Eindruck gewinnen, der Bundesverband der Bedenkenträger habe über Jahre zur Vollversammlung in Permanenz nach Mülheim geladen. Die meisten von ihnen spazieren heute durch die MüGa von Saarn nach Styrum und erzählen ihren Enkeln, dass Opa damals das alles gemacht habe.

Wenn ich heute durch die MüGa spaziere, stelle ich mit einiger Genugtuung fest: Nachdenken ist produktiv. Und: Es lohnt sich, den unvermeidlichen Scherereien die Stirn zu bieten.

„Was wir brauchen, ist die Synthese von praktischem Denken und idealistischem Streben.“ Willy Brandt.

Mit der MüGa ist das gelungen. Mit Ruhrbania gehen wir einen weiteren Schritt. Von der Philosophie her ist Ruhrbania MüGa II, also die Fortsetzung eines stadtentwicklungspolitischen Denkens, das Ende der 80er-Jahre die Identität unserer Heimatstadt am Fluss entwickeln und konturieren wollte. Mit der Ruhrpromenade vollenden wir, was 1992 zum ersten mal für alle Mülheimerinnen und Mülheimer begehbar und erlebbar war. Mülheim wird zur Stadt am Fluss, löst sinnfällig das Versprechen ein, das mit dem Namen der Stadt - Mülheim an der Ruhr - gegeben ist.

Dass wir im Zuge der Verwirklichung der Ruhrpromenade die Verkehrsführung in der Innenstadt neu und vor allem übersichtlicher regeln, die verwirrenden Einbahnstrassen herausnehmen, wo das geht, das ewige Provisorium Kaufhofumfahrung der Straßenbahn beseitigt haben und mit der Zentralhaltestelle vor dem Kaufhof der Innenstadt einen Schub geben – all das ist positiver Nebeneffekt der Ruhrpromenade.

Ich bin sehr sicher: Gelänge es, alles über Nacht fertig zu stellen, könnten die Menschen in der Abendsonne auf dem Platz am Hafenbecken ihren Café Macciato oder anderes trinken, der Protest würde sich reduzieren auf die, die immer und zu allem Nein sagen.

Die Experten sagen uns: Wir erleben eine Renaissance der Städte. Die Städte der Rheinschiene wachsen. Im Ruhrgebiet ist bisher lediglich Dortmund von diesem positiven Trend erfasst. Urbanität zieht Menschen an. Genau diesen Effekt wollen wir mit der Ruhrpromenade erzielen.

Da ist hin und wieder die Rede davon, wir sollten unser Augenmerk auf die Attraktivierung der Innenstadt legen. Richtig. Exakt dies tun wir mit der Ruhrpromenade. Wer glaubt, man könne die City entwickeln ohne Ruhrbania, irrt gewaltig. Ruhrbania ist ein großes Innenstadtrevitalisierungsprogramm.

Und: Es wird. Die Zentralhaltestelle vor dem Kaufhof ist eingeweiht. Die Bahnstraße schon seit langem in beide Richtungen befahrbar. Die Mühlenbergkreuzung wurde in Rekordzeit optimiert. Das Medienhaus am Viktoriaplatz wächst von Tag zu Tag. Man kann es auf der städtischen Webcam besichtigen. Das technische Rathaus arbeitet am neuen Ort. Hier hat ein privater Investor zum Wohle der Bauwirtschaft 20 Mio. investiert.

Sicher: Man hat mit soviel Umgestaltung Scherereien. Die Bake ist nicht zufällig zum Symbol des Stadtjubiläums geworden.

Wer sich aus guten Gründen entschließt, seine Wohnung gründlich auf Vordermann zu bringen, wird eine Zeitlang auf einer Baustelle leben müssen. Doch dann ist es schöner als vorher.

Noch etwas – für mich sehr wichtig: Lange Zeit wurde der öffentlichen Hand der Vorwurf gemacht, man investiere zu wenig. Die Krise in der Bauwirtschaft war zu einem großen Teil der investiven Zurückhaltung der öffentlichen Hand geschuldet. Ruhrbania ist auch ein Programm, das in nicht unerheblicher Maße Arbeitsplätze sichert.

Wir stehen 1 Jahr vor der Kommunalwahl im Juni 2009 und 6 Jahre nach dem ihr mich hier im Altenhof zur Kandidatin kürtet. Das war am 30.11.2002.

Damals habe ich diesen Handwerkskoffer von Euch bekommen. Er enthielt ausgewählte beziehungsreiche Werkzeuge und Gegenstände.

Arbeitshandschuhe fürs Grobe
Samthandschuhe für den Umgang mit allem, was empfindlich ist.
Zollstock
Wasserwaage
Hammer
Messer

...um die Stadt vermessen, ein- und ausrichten zu können, die Balance zu halten und Knoten zu durchtrennen.
Alles ist zum Einsatz gekommen! Manches musste zwischendurch erneuert, ersetzt werden.

Hinzugefügt habe ich eine Lupe, um auch versteckte Details gut erkennen zu können.

Die Arbeit mit den Werkzeugen hat mir zu Erfahrung und Erkenntnis verholfen. Zwei ganz wichtige Erkenntnisse will ich gerne mit euch teilen:

„Wer große Pläne hat, nehme sich Zeit.“ (Sophokles) Gerade weil man uns immer gerne treiben möchte, ist das wichtig.

Und

„Das Urteil der Menge mache dich immer nachdenklich, aber niemals verzagt.“
(August Graf von Platen)

heute ist sozusagen der Arbeitsbericht meiner bisherigen 5 Amtsjahre fällig und dessen Fortschreibungsperspektive für die vor uns liegenden Jahre bis 2015.

Ich erinnere mich sehr genau – etliche unter Euch sicher auch -: Ich habe im November 2002 gesagt, dass ich Euch, dass wir uns möglicherweise einiges würden zumuten und abverlangen müssen, um Mülheim nach 8 Jahren Schwarz-Grün wieder flott zu machen.

Heute können wir hier vor Euch stehen und mit Stolz die Bilanz vorlegen:

2003 hatte ich angekündigt, das Beziehungsdreieck Bürgerschaft, Politik und Verwaltung neu ausrichten zu wollen.

Weil die Komplexität der Themen Entscheidungen erfordern, die nur mit den Menschen getroffen werden können.

Weil die Themen, Herausforderungen, Probleme zunächst verstehbar „übersetzt“ werden müssen, braucht es eine neue Balance zwischen Bürgerschaft-Politik-Verwaltung und neuer Beziehungs-, Kommunikations- und Beteiligungsstrukturen.

Das Ziel „Mehr Demokratie vor Ort ermöglichen“ hieß 2003

Mehr Partizipation
Mehr Bürgerorientierung
Mehr politischer Diskurs
Mehr Zivilgesellschaft

Heute sage ich sehr selbstbewusst und mit Stolz, weil belegbar:
Damit wurde Ernst gemacht. Ich habe, wir haben mehr Demokratie vor Ort ermöglicht.

Am Ort des Wahl-Lokals aus dem 03er-Wahlkampf entstand die Bürgeragentur, ein in Mülheim völlig neues Format der Beteiligung. Beschwerde- und Bürgerideeninstanz in einem. Schon nach der ersten Jahresbilanz war klar: Die Agentur ist ein Renner. Die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt schienen nur auf diese Anlaufstelle gewartet zu haben.

Die Agentur war in den letzten Jahres auch Schauplatz von Wortwechsel-Veranstaltungen, einem Dialogangebot von mir an bestimmte Zielgruppen oder zu bestimmten aktuellen Themen.

Ergänzt wurde das Dialogangebot in der letzten Zeit durch die Sonntagsgespräche. Zwei haben bereits stattgefunden, weitere werden folgen.

Wir haben ein Veranstaltungsformat aus dem Wahlkampf 2003 zur Institution gemacht: die Stadtkanzlei. Mehrfach haben wir das große Projekt Ruhrbania mit zahlreichen Bürgerinnen und Bürgern debattiert. Kein städtebauliches Projekt wurde so eng mit den interessierten Bürgerinnen und Bürgern diskutiert.

Seit knapp zwei Jahren gibt es Mülheim einen Jugendstadtrat. Das war eine nicht einfache Geburt. Doch jetzt haben wir ein Gremium, das sich einmischt, das wirkliche Mitspracherechte hat und auch ein eigenes Budget.

Ich verhehle nicht, dass es auch in unseren Reihen ein paar Kritiker gab. Es war nicht zuletzt die fast schon sture Beharrlichkeit der Oberbürgermeisterin, die den Jugendstadtrat schlussendlich Realität werden ließ. Und zum Erfolg. Denn seien wir ehrlich: Ohne die Intervention des Jugendstadtrates fände das Reggae-Festival in diesem Jahr nicht in Mülheim statt. Ohne das Festival würde der Stadt was fehlen.

Wir haben das Projekt Technisches Rathaus abgeschlossen. Alles was mit technischen Diensten und Dienstleitungen zu tun hat ist jetzt am Hans-Böckler-Platz 5 citynah und bestens erreichbar für die Bürgerinnen und Bürger untergebracht.

Die Feuer- und Rettungswache an der Seilfahrt in Heißen ist schon länger in Betrieb. Jetzt ist die bürgernahe Versorgung im Osten unserer Stadt deutlich schneller. Im Ernstfall ein großer Zuwachs an Lebensqualität.

Die mir als altem Broicher besonders am Herzen liegende Fläche des alten Bahngeländes an der Duisburger Straße wird die neue Hauptfeuerwache aufnehmen. Der bauliche Zustand und die Lage der bisherigen Wache an der Aktienstraße war ein Sicherheitsrisiko für die Menschen dieser Stadt. Übrigens: Als Investor fungiert keine internationale Bau-„Heuschrecke“, sondern eine Gesellschaft, deren Teilhaber ihre Verbundenheit mit unserer Heimatstadt schon zigmal unter Beweis gestellt haben.

Vor einigen Jahren schon haben wir angesichts des demografischen Wandels das 100-Häuser-Programm aufgelegt. Unser Projekt wurde schon zweimal auf Kommunalstellen in Berlin präsentiert. Voriges Jahr gewannen wir damit sogar einen Preis der Bundes-SGK. Doch nicht deshalb, sondern weil das Programm unverzichtbar ist, setzen wir es weiter fort

„Was wir brauchen, ist.....“

Kommunalpolitik sozialdemokratisch gestalten – Was heißt das in Mülheim und was bedeutet das für die Arbeit der vor uns liegenden Jahre?

Da sind zunächst ein paar Rahmenbedingungen zu nennen, die es bei der Beantwortung der Frage zu beachten gilt:

Solche, die wir nach 2003 geändert haben:

Wir haben den Stillstand in dieser Stadt aufgelöst. Bis 2003 fuhr unser Mülheim untertourig mit angezogener Handbremse auf der Standspur. Jetzt fließen wir in der Geschwindigkeit anderer Kommunen in der Metropolregion mit. Die Außenwahrnehmung von Mülheim ist eine andere geworden. Das wird jeder bestätigen, der wie ich, zum Beispiel regelmäßig bei der Expo-Real intensive Gespräche führt.

Wir haben klare Prioritäten gesetzt. Als ich 2003 das Amt übernahm waren mir zwei Punkte klar: Wir müssen die Kommune finanziell wieder handlungsfähig machen.

Und zweitens: Wir müssen die marode Infrastruktur sanieren. Beides geschieht. Wir sind raus aus dem Nothaushaltsrecht. Wenngleich in davor warne, allzu euphorisch zu sein. Noch haben wir keine Schulden abgebaut. Die Pläne für die Sanierung der öffentlichen Gebäudeinfrastruktur liegen auf dem Tisch und werden diskutiert.

Die Stadt brauchte eine Vision. Sie hat sie heute. Wir wollen sie zum Bildungsstandort Nr. 1 in der Metropolregion Ruhr machen. Wir wollen die familiengerechte und generationenfreundliche Stadt. Auf beiden Ebenen kommen wir sehr gut voran.

Solche, die Auswirkungen der schwarz-gelben Politik im Lande sind:

20 Mrd. € Kürzungen seit 2005 haben die Kommunen wegstecken müssen und damit einhergehende Verschlechterungen für die Bürgerinnen und Bürger. Das bedeutet Leistungsabbau und gleichzeitig Mehrbelastungen für die Bürgerinnen, KiBiz ist Mumpitz, das unbelehrbare Festhalten der Landesregierung an der Dreigliedrigkeit des Schulsystems ist ein schulpolitischer Kapitalfehler.

Ausnahmsweise mal nicht von schwarz-gelb im Land verantwortet ist die unsägliche Hängepartie Hauptbahnhof. Ein Kabarettist, der mit der Bahn zu seinem Auftritt im Ringlokschuppen angereist war, formulierte: Dieser Mülheimer Bahnhof sei einer der Orte, an dem sich Stephen King seine Inspirationen hole.

Die Oberbürgermeisterin ist auf allen Kanälen tätig, um die Sanierung des Bahnhofs Wirklichkeit werden zu lassen. Die Bahnhofsanierung muss kommen.

Noch eines: Schwarz-Gelb im Land hat das Kommunalwahlgesetz geändert. Ich halte es für Unding, die Stichwahl abgeschafft zu haben. Theoretisch-rechnerisch ist es möglich, dass bei 5 Kandidatinnen und Kandidaten, die gegeneinander antreten, einer davon mit 21% gewinnt – und das bei einer leider zu erwartenden Wahlbeteiligung die bestenfalls bei 50% liegen wird.

Solche, die Auswirkungen des Demographischen Wandels und der Globalisierung sind:

Wir sprachen schon von einer Renaissance der Städte. Diese Renaissance bezieht sich in erster Linie auf die Stadtkerne. „Städte müssen schön sein“, formuliert die Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, beschlossen im Mai 2007.

Das mutet an wie eine fast schon kindliche Formulierung. Doch Baukultur ist kein verzichtbarer Selbstzweck, kein Luxus, sondern notwendig, wenn man will, dass Menschen sich in ihrer Stadt wohlfühlen.

Wir dürfen nicht die Augen verschließen vor den Risiken. Etwas salopp hat das vor einiger Zeit ein Referent bei einem Symposium, dass Partei und Fraktion veranstalteten, formuliert: Wir werden älter, weniger und bunter. Der vorliegende Familienbericht zitiert ebenfalls diese griffige Formel.

Gemeint ist, dass erstens die Zahl der über 60jährigen zunimmt, die Einwohnerzahl sinkt und die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund zunimmt.

Die Einpersonenhaushalte nehmen zu, Alleinerziehende werden mehr. Liest man den städtischen Familienbericht und den Armuts und Reichtumsbericht der Bundesregierung parallel, ist die Kernaussage: prekäre Lebensverhältnisse nehmen zu. Das gilt auch für unsere Stadt. Der Familienbericht weist aus, dass die Arbeitslosigkeit – also relative Einkommensarmut – in unserer Stadt da besonders groß ist, wo die meisten Familien mit Kindern leben.

Aus der überregionalen und der kommunalen Sozialberichterstattung muss man meines Erachtens zwei Schlussfolgerungen ziehen: Man muss soziale Konzepte integriert denken. Ressortdenken hilft nicht. Und – zweitens – es gibt keine Maßnahmen, die stadtweit gleichermaßen gelten. Beispiel: Positiv für Familien sind alle Maßnahmen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich machen. Familien in Holthausen begrüßen das. Dort liegt die Arbeitslosenquote bei 1 %. Im statistischen Bezirk Altstadt II Südwest, also Eppinghofen und Styrum wird man uns sagen: Klasse, was ihr macht, doch erst mal brauche ich einen Job, um überhaupt etwas miteinander harmonisieren zu können. In diesem Bezirk ist die Arbeitslosigkeit bei 15%.

Das liegt Luftlinie keine 5 Kilometer auseinander, doch zwischen den soziodemografischen Strukturen liegen fast Welten. Auf diese feine soziale Gliederung müssen wir in der Politik achten.

die Auswirkungen einer in vielen Punkten für Kommunen und ihre BürgerInnen negativen Landespolitik werden wir zwar immer wieder deutlich machen und auch nachdrücklich kritisieren – und trotzdem werden wir für die Menschen in unserer Stadt weiter gute, sozialdemokratische Kommunalpolitik machen.

Schließlich vollzieht sich die Begegnung des Bürgers/der Bürgerin mit dem Staat in der eigenen Stadt. Deshalb ist Kommunalpolitik auch erlebte bzw. lebendige Demokratie. Um Gesellschaft gestalten zu können, braucht Kommunalpolitik außerdem eine bürgerorientierte und leistungsstarke Verwaltung.

Nachdenken über Mülheim heißt den Weg unserer Stadt in eine gute Zukunft beschreiben. Wir alle wissen, dass die Zukunft Mülheims und die unseres Landes nur dann gut verlaufen kann und wird, wenn Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit gesichert sind und bleiben.

So einfach gesagt und so gleichzeitig so schwierig sicher zu stellen ist dies das Handlungskonzept für die vor uns liegenden Aufgaben.

Wir wissen, dass die Gerechtigkeitsfrage die alles entscheidende sein wird: Chancengerechtigkeit, Teilhabegerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit.

Darum wird es in den nächsten Jahren in unserem Land und natürlich auch in unseren Städten gehen.

Und darum müssen sich Kommunen kümmern, wenn sie es mit den guten Lebensbedingungen vor Ort ernst meinen.

Wir in Mülheim meinen das ernst und handeln auch schon so. Immer und immer wieder habe ich darauf hingewiesen:

Die wichtigste Aufgabe für Stadtoberhäupter wird in Zukunft die Bewahrung und Sicherung des Friedens in den Städten sein.
Friedliches Zusammenleben wird es aber – in freier Paraphrase eines anderen Willy-Brandt-Wortes – nur als Frucht von Gerechtigkeit geben!
Und die wird es nur geben, wenn wir in Mülheim allen Einwohnern in der Stadt zu gleichen Bildungs- und Teilhabe Chancen verhelfen.

Wir wissen, was das heißt – und wir reden schon länger darüber: Prioritäten setzen und Abschied von der Gießkanne, die alle und alles in zwischen nur noch benetzen kann.

Ungleiches, d.h. Benachteiligungslagen, weiterhin gleich zu behandeln, wird Ungleichheit und damit Ungerechtigkeit verstärken und den Frieden in unseren Städten ebenso gefährden wie unseren Wohlstand und am Ende Demokratie und Freiheit in unserem Land.

Bildung ist der Schlüssel für und die Eintrittskarte in eine gute Zukunft im Jahrhundert der Wissensgesellschaft.

Deshalb stand und steht sie weiterhin an erster Stelle meines/des Handlungskatalogs für die nächsten Jahr.

Bildung vor allem anderen bedeutet den Aufbau einer kommunalen Bildungslandschaft, die weit über schulische Bildung hinausgeht und die eine möglichst hochgebildete Stadtgesellschaft zum Ziel hat. Das bedeutet Vernetzung von frühkindlicher Bildung, Schule und Weiterbildung. Das Modell der Zukunftsschule im Wohnquartier hat Mülheim schon in der ganzen Republik bekannt gemacht. Andere Stadtteile außer Eppinghofen wollen die Schullandschaft in ihren Sozialräumen nach diesem Beispiel entwickeln. Wir werden damit den entscheidenden Schritt tun, um Bildungsbiographien zum Gelingen zu verhelfen.

Zulange haben wir uns vor der Erkenntnis gedrückt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und haben auf eine explizite Integrationspolitik verzichtet. Dies müssen wir nun auf- und nachholen und zwar im Sinne einer Querschnittspolitik. Anders formuliert: Integration muss ständiger Bestandteil unseres Denkens und Handelns in allen Bereichen sein. Integrationspolitik ist damit keine Spezialpolitik für einige Spezialisten und Vertreter von Minderheiten, sondern zentraler Bestandteil in allen wichtigen Politikbereichen.

Heute stellen wir fest, dass Stadtteile in Mülheim zunehmend problematisch werden. Wir haben darauf mit der Einstellung eines Stadtteilmanagers in Eppinghofen und mit der Einrichtung eines Bürgerbüros reagiert. Das war eine sozialdemokratische Idee.

Wir werden alles dafür tun, dass eine der Fachhochschulen nach Mülheim kommt. Das würde für Mülheim einen ungemeinen Schub an Urbanität bringen.

Wir werden die Familien in den Mittelpunkt stellen, sie in allen Lebenslagen fördern und unterstützen.

Wir werden den älter werdenden und alten Menschen und deren besonderen Anforderungen an Mobilität, Teilhabe und Selbstbestimmung Rechnung tragen und ihnen Gelegenheit geben, ihre Erfahrungen einzubringen.

Wir werden unsere Politik konsequent an den Lebenslagen der Menschen ausrichten, um sozial oder kulturell bedingte Benachteiligungen beseitigen zu helfen

Wir werden die Stadt für die Menschen sicher, sauber und schön erhalten und so weiter entwickeln.

Wir werden Kunst und Kultur nicht dem Markt ausliefern, sondern als unverzichtbaren Bestandteil öffentlichen Lebens sicherstellen.

Wir werden die Partizipationsmöglichkeiten für Bürger und Bürgerinnen weiter entwickeln und mit Hilfe neuer Technologien breiter aufstellen.

Wir werden unsere Verantwortung für die Region durch interkommunale Zusammenarbeit, und für ein weltoffenes Mülheim in einem Europa des Friedens und der Freiheit durch Mitarbeit in internationalen Netzwerken aktiv wahrnehmen.

Wir werden mit allen Menschen in unserer Stadt unseren lokalen Beitrag zur Bewahrung des Lebensraums Erde für die nachfolgenden Generationen leisten.
Anrede,

Kommunalpolitik sozialdemokratisch gestalten, heißt also unsere schöne Stadt Mülheim an der Ruhr zukunftssicher zu machen.

Kommunalpolitik sozialdemokratisch gestalten, heißt auch, die Balance für das Gemeinwohl im Ganzen im Blick zu halten.

Kommunalpolitik sozialdemokratisch gestalten, heißt auch, den Menschen nicht das Angenehme zu sagen, sondern ihnen das wichtige und notwendige vorzustellen und zu erklären.

Kommunalpolitik sozialdemokratisch gestalten, heißt nie aufzuhören, sich die Stadt vorzustellen, wie sie am vernünftigsten wäre.

Glück auf!